

Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

als i
terial
er T

Leuten hatte er sich die feinsten „Klangfarben“ der fremden Idiome zu eigen gemacht und sich einweihen lassen in die Sitten und Gebräuche der afrikanischen Juden. So durfte er es wagen, sich für einen solchen auszugeben, da auch sein heruntergekommenes Aeußere jenen verachteten Subjekten gleich, von denen sich in stolzer Ueberlegenheit Araber und Berber abwenden. Und das hatte Charles von Foucault beabsichtigt. (Fortsetzung folgt.)

Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

geren
werd
war
kam
Legi

Arin
Frem
kam
verla
Schu
Für
Deut
Deut

indij

Schre
nächst
Farn

jeine
aufzu

bruch
Bloe
tung
Süde
nend
bruch

lich i

Woh
Hand
ich fi

weg:
brenn

So verschwenderisch die habessinischen Großen in ihrem Anzuge sind, so ärmlich ist ihr Hausrat und ihre häusliche Einrichtung überhaupt, weil ihre unstete Lebensweise eine solche überflüssig macht, auch findet man in ihren Wohnungen selten irgend einen anderen Vorrat, als an Bier, denn dieses ist zur Bewirtung der Gäste unbedingt nötig und kann nicht zu jeder Zeit herbeigeschafft werden, da man in diesem Lande von Gasthäusern und Schenken nichts weiß und der Reisende, wer er auch sein mag, nebst Gefolge in der Stadt oder in dem Dorfe, wo er des Nachmittags nach drei Uhr eintrifft, aufgenommen und seinem Stande gemäß bewirtet werden muß. Der Eigentümer des Hauses, welches der Fremde als Aufenthaltswahlort wählt, macht sofort seinen Mitbürgern bekannt, daß ein Fremder bei ihm eingekehrt ist, und jeder beeilt sich, seinen Teil zum Unterhalt desselben beizutragen; man bringt Brot, Bier und sonstige Bedürfnisse, schlachtet eine Kuh und bemüht sich überhaupt aus vollen Kräften, den Gast zu befriedigen, denn hat dieser Ursache, Klage zu führen, so wird der Ort, welchen der Vorwurf trifft, verurteilt, das Doppelte dessen zu zahlen, was er hätte geben sollen. Diese Einrichtung, welche es dem Wanderer möglich macht, ohne alle Kosten zu reisen, ist für diesen sehr angenehm, aber ebenso lästig für die Bewohner, da stets eine Menge von Landstreichern im Vertrauen auf dieses Gebot der Gastfreundschaft umherzieht. Uebrigens wäre dem Ausländer, welcher Bezahlung leisten wollte, dies nicht einmal möglich, denn man hat in Habessinien kein gemünztes Geld und der ganze Verkehr wird durch Tausch vermittelt.

Die Habessinier besitzen keineswegs noch den reinen Glauben der ersten Christen, obgleich sie behaupten, an demselben bis jetzt festgehalten zu haben, wie denn ihr Christentum so sehr von jüdischen, heidnischen und muhammedanischen Irrtümern entstellt ist, daß es kaum noch diesen Namen verdient, obgleich sie den Glauben an unsere wesentlichsten Religionsgeheimnisse bewahrt haben. Sie feiern mit großer Frömmigkeit die Leiden des Herrn, verehren das Kreuz, zeigen eine innige Andacht zur Mutter des Herrn, den Engeln und den Heiligen und beobachten die Sonn- und Festtage sehr gewissenhaft. Jeden Monat halten sie ein Erinnerungsfest an die hl. Jungfrau und sind überzeugt, daß nur sie die Größe und Würde derselben erkennen und ihr die gebührende Verehrung beweisen. Da sie in Stämme eingeteilt sind, wie einst die Juden, so gibt es ganze Stämme unter ihnen, welche lieber ihr ganzes Besitztum und sogar ihr Leben verlieren, als daß sie bei der hl. Jungfrau schwören würden, ebenso fürchten sie sich, einen Schwur bei dem hl. Georg zu leisten. Jede Woche haben sie irgend eine Feierlichkeit zu Ehren der Engel und der Apostel; sie hören gern das Wort Gottes an, wohnen mit großer Andacht der Messe bei und empfangen häufig das Abendmahl, gehen aber nicht immer vorher zur Beichte. Ihre Wohltätigkeit grenzt an das Uebermaß und trägt nicht wenig zur Vermehrung der

Bettler und Faulenzer bei, welche eine der größten Landplagen sind. In den habessinischen Kirchen sieht man nur wenige Statuen, aber desto mehr Malereien und der Bilderdienst ist in eine nicht zu billigende Uebertreibung ausgeartet. In der Kasteiung des Körpers stehen sie den ersten Christen nicht nach, denn in der Fastenzeit essen sie nur einmal des Tages und zwar erst nach Sonnenuntergang; an den übrigen Fasttagen, wie am Mittwoch und am Freitag, jeßen sie sich erst nach drei Uhr zu Tisch und um sich in der Zeit nicht zu irren, messen sie ihren Schatten, der zu dieser Stunde sieben Fuß lang sein muß. Die Uebertretung der Religionsvorschriften wird strenge geahndet; vor keiner Strafe haben die Habessinier größere Furcht als vor dem Kirchenbanne. Um dieses so viele Jahrhunderte von der Kirche getrennte und nach seiner festen Ueberzeugung allein rechtgläubige Volk zu befehren, hatten wir so viele Meere durchstreift, so viel Einöden durchzogen und mit fast ununterbrochener Lebensgefahr einen Weg von mehr als sieben tausend Meilen zurückgelegt, bis wir nach Maigoga, den Ort unserer Bestimmung gelangten.

Das Dorf Maigoga (Kauschwasser), so genannt von zwei an ihm vorüberfließenden Bächen, hieß früher nach dem heiligen Frumentius, dem Apostel der Habessinier, Fremoja und liegt in einer wenig besuchten Gegend, deren Bewohner nicht nur arm, sondern auch verachtet sind, weil sie eine Sprache reden, welche von der Sprache der Vornehmen gänzlich verschieden ist. Der Negus Meles Segued, welcher mehr zum Islam als zum Christentum hinneigte, hatte dieses Dorf als Verbannungsort des Patriarchen Ovideo und seiner Gefährten, deren Befehrungseifer einen ihm unangenehmen Einfluß auf die Großen des Reiches zu gewinnen anfing, gewählt, um ihnen den Verkehr mit dem Hofe gänzlich abzuschneiden. Auf diese Weise ward Fremona der Hauptitz der Jesuiten, welche allmählich eine kleine Gemeinde von etwa dreihundert zur wahren Religion bekehrter Christen um sich sammelten und eine Kirche erbauten, wenn man einem mit Lehm beworfenen und mit Stroh gedeckten Pfahlwerke diesen Namen beilegen darf. Als wir am 21. Juni 1625 zu Fremona ankamen, fanden wir nur noch drei unserer Ordensgenossen am Leben, welche in einem kleinen, aus Steinen erbauten Hause wohnten, worin wir vorerst ebenfalls unsern Aufenthalt nahmen, da die eingetretene schlechte Jahreszeit jede weitere Unternehmung unmöglich machte. Der Winter beginnt nämlich in diesem Lande im Mai und endigt Mitte September; die kleinsten Flüsse und Bäche schwellen während dieser Zeit zu reißenden Strömen an und steigen über ihre Ufer und, da die Habessinier weder Brücken noch Rähne zu bauen verstehen, so kann man im Winter keine Reise antreten, wenn man nicht über die Flüsse zu schwimmen oder auf aufgeblasenen Schläuchen hinüberzurudern oder an einem von einer Seite zur andern gespannten Seile hinüberzuklettern versteht; alle diese Uebergangsmittel sind jedoch mit großer Gefahr verbunden und selbst viele Eingeborene, welche die Not zwingt, sich dieser Gefahr auszusetzen, finden ihren Tod in den Fluten. Ein noch größeres Hindernis sind die giftigen Dünste, welche, sobald es zu regnen anfängt, aus dem in den neun vorhergehenden Monaten durch die glühende Sonnenhitze versengten Boden aufsteigen und schwere Krankheiten verursachen, denen man kaum dadurch, daß man nur möglichst wenig seine Wohnung verläßt, entgehen kann.

(Fortsetzung folgt.)